

bar wird man dem Herausgeber sein für die reichlichen, bis auf die jüngsten Erscheinungen heraufgehenden literarischen Nachweise, die er in Fußnoten beigegeben hat. Schade, daß er nicht auch ein Autoren- und Sachregister angehängt hat. Mögen diesem ersten Bande noch manch andere, gleich werthvolle folgen!

M. OFFNER (München).

P. J. MÖBIUS. **Ueber das Studium der Talente.** *Zeitschr. f. Hypn.* 10, 65—75.

M. rügt, daß LOMBROSO sich nur mit dem genialen Menschen beschäftigt. Talent und Genie lassen sich nicht streng trennen. Unter Genie verstehen wir das schöpferische Talent. Talent ist eine Begabung, die ein Vorzug bedeutet, eine Fähigkeit, welche die Masse nicht hat. Das Genie kann man nicht für sich betrachten, man muß die Erscheinungen und Bedingungen des Talentos erforschen. Es kommt dabei auf möglichst genaue Einzeluntersuchungen an. Das Talent ist angeboren, wird unter Umständen vererbt. Verschiedene Talente können sich bei verschiedenen Generationen vertreten. Vielleicht wird es noch mal gelingen, Talente zu züchten! Das Vorkommen musikalischer Kinder beweist nicht nur das Angeborensein der Talente, sondern auch deren Organnatur, d. h. ihre Selbständigkeit gegenüber den anderen Geistesfähigkeiten. Der nach einer Richtung hin sehr Hochbegabte kann nach einer anderen Richtung hin recht schwach begabt sein, sowohl in moralischer, wie in intellectueller Hinsicht. Allumfassende Geister giebt es nicht. M. erklärt es mit Recht für unzulässig, das Genie in dem Sinne als etwas Pathologisches zu bezeichnen, wie es LOMBROSO versucht hat. Das Talent ist nichts als eine Steigerung einer allen Menschen zukommenden Fähigkeit, und das Genie ist nichts als ein höherer Grad des Talentos. Dem Pathologischen ist jede Einseitigkeit verwandt. Im Talentmenschen ist das Verhältniß zwischen den einzelnen Geistesfähigkeiten gestört. Je schwächer die anderen Fähigkeiten, desto leichter entstehen beim Talentmenschen Gleichgewichtsstörungen. Das Talent oder Genie ist, insofern es auf einer Störung des normalen Gleichgewichts beruht, in einem weiteren Sinne pathologisch. „Es giebt nicht Ein Genie, so wenig wie es Eine Intelligenz oder Einen Willen giebt, sondern wir sprechen dann von Genie, wenn bestimmte Triebe bei einer im Allgemeinen günstigen Organisation ungewöhnlich hoch entwickelt sind. Es giebt so viele Arten von Genie, als es ursprüngliche Talente giebt, und deshalb ist das Studium der einzelnen Talente unentbehrlich zur Kenntniß des genialen Menschen.“

UMPFENBACH.

H. H. BAWDEN. **The Functional Significance of the Terms Sensory and Motor.** *Psychological Review* 7 (4), 390—400. 1900.

BAWDEN empfiehlt, die Bezeichnung „motorisch“ überall, wo in Wirklichkeit eine kinästhetische Empfindung gemeint ist, durch den Ausdruck „kinästhetisch“ zu ersetzen. Die Zweideutigkeit des Wortes „motorisch“ tritt besonders auffällig hervor in den Theorien der Aphasie. Einen organischen Kreisproceß („organic circuit“ DEWEY's) kann man nicht in zwei Theile zerlegen, Reiz und Antwort, und dann den einen Theil sensorisch, den anderen motorisch nennen. Der centrale nervöse Proceß, dem — der gewöhnlichen Anschauung nach — die „Vorstellung“ entspricht, ist

selber der Anfang der antwortenden „Handlung“. Entweder betrachtet man den ganzen Proceß vom physiologischen Standpunkte; dann muß man den ganzen Proceß motorisch nennen. Oder man betrachtet ihn vom psychologischen Standpunkte; dann muß man den ganzen Proceß sensorisch nennen. Der motorische Proceß ist ein Grenzbegriff in der Psychologie. Der sensorische Proceß ist ein Grenzbegriff in der Physiologie.

MAX MEYER (Columbia, Missouri).

RAUSCHBURG und BÄLINT. **Ueber quantitative und qualitative Veränderungen geistiger Vorgänge im hohen Greisenalter.** *Allg. Zeitschr. f. Psychiatrie* 57, 689—719. 1900.

Verff. machten ihre Versuche an 14 männlichen Pfründnern im Alter von 61—80 Jahren, die im Siechenhaus zu Budapest leben, körperlich und geistig noch rüstig sind, bisher keine Symptome beginnender Demenz zeigen. Sie haben alle die gewöhnliche Schule besucht, verfügen über leidliche Bildung; es sind fast alle Handwerksmeister, Schlosser, Schmiede, Müller, Wirth u. dergl. Als Vergleichsmaterial dienen zehn Wärter der Psych. Irrenklinik im Alter von 20—39 Jahren, meist frühere Handwerker mit ähnlicher Schulbildung und intellectuell wenigstens theilweise etwas weniger hoch als die Greise. Die Untersuchung geschah mit den bekannten Hilfsmitteln der Neuzeit. Es wurden untersucht: einfache und zusammengesetzte Reactionsvorgänge auf akustische, sowie optische Reize, ferner verschiedene Arten der Ideenassociation und zwar elementare Urtheilsreactionen, Additionsreactionen und freie Ideenassociationsreactionen. Auf die einzelnen Versuche kann hier nicht näher eingegangen werden. Bei den meisten untersuchten geistigen Vorgängen liefs sich eine quantitative und qualitative Minderwerthigkeit der Leistungen der Greise gegenüber den jüngeren Versuchspersonen constatiren. In erster Linie zeigten sich alle Arten untersuchter Reactionen der Greise in ihrer Zeitdauer bedeutend verlängert. Am geringsten war diese Verlangsamung noch bei den Additionsreactionen und bei den einfachen Hörreactionen, etwas gröfser bei den optischen Wahlreactionen und Urtheilsreactionen, fast um ein Drittel ihrer Zeitdauer bei den einfachen Wahlreactionen und am bedeutendsten bei den freien Associationsreactionen. Noch deutlicher trat die Minderwerthigkeit der Functionen hervor bei der Berechnung der reinen psychologischen Zeitdauer der untersuchten geistigen Vorgänge. Die geringste Verlangsamung zeigte der Vorgang der Addition einstelliger Zahlen; die Zeitdauer der elementaren Urtheile war um 18,6 %, die der Unterscheidung und Wahl um 44 % und die der freien Ideenassociations um 53,9 % verlangsamt. „Trotz dieser längeren Zeitdauer war die durchschnittliche Procentzahl der fehlerhaften Reactionen der Greise bei den Hörreactionen 2,0 gegen Null der Wärter, bei den Wahlreactionen 6,2 gegen 3, bei den Urtheilsreactionen 3,5 gegen 1,5 und nur die Additionsreactionen bildeten eine Ausnahme mit der Fehlerzahl 5,7 gegen 6,8 % der Wärter. Die Qualität der Ideenassociations der Greise zeigte eine Verminderung der Elasticität und Verödung in der Mannigfaltigkeit der Vorstellungsthätigkeit, die sich nunmehr so gut wie ausschliesslich in Ideenverknüpfungen nach subordinativen, prädicativen und zweckbestimmenden Beziehungen erschöpft.

UMPFENBACH.